

Sie fühlen sich von Angela Merkel eingeladen

Mittelbayerische Zeitung, 28.09.2015

MIGRATION Reinhard Erös erklärt im Gespräch mit MZ-Redakteur Stefan Stark, wie Flüchtlinge in Afghanistan die Asyldebatte in Deutschland interpretieren und eine Reise nach „Alman“ buchen.

FOLGEN Zehntausende Afghanen werden sich noch vor dem Winter auf den Weg nach Europa machen, sagt der Experte. Er fordert, die Fluchtursachen durch eine neue Politik zu bekämpfen.

Das Wort von der „Willkommenskultur“, Aussagen wie „Wir schaffen das“ oder „Unser Asylrecht kennt keine Obergrenze“ und Selfies einer lächelnden Kanzlerin mit Flüchtlingen haben doch sicher auch in Afghanistan ihre Wirkung?

Wir Deutschen werden in Afghanistan vor allem wegen unserer Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit und perfekter Organisation hoch geschätzt: „Wenn ein Deutscher etwas verspricht, dann hält er es auch.“ In einer globalisierten Informationswelt, wo auch in Afghanistan fast jeder zweite junge Mann inzwischen ein Smartphone besitzt, sind alle Informationen quasi in Echtzeit zugänglich. Über die Sender „Deutsche Welle Paschtu und Farsi“ erfährt auch der des Deutschen oder Englischen nicht Mächtige alles, was bei uns von der Politik gesagt oder getan wird. Äußerungen der Kanzlerin zum Thema Flüchtlinge werden selbstverständlich als feste Versprechen gewertet. Einschränkende Nebensätze bzw. Kritik in Deutschland an der Kanzlerin gehen dann oft unter. Zahlreiche Afghanen, die eh mit „Auswanderung“ geliebäugelt haben, haben die Versprechungen unserer Regierung von einer „menschenwürdigen Unterkunft“ und einer raschen „Eingliederung in den Arbeitsmarkt mit 8,50 Euro Mindestlohn auch für Asylanten“ dann umgehend umgesetzt und sich auf den Weg gemacht. Andere, die noch nicht fest entschlossen waren, sind jetzt dabei, ihre Reise ins Land der Träume rasch anzugehen.

Rechnen Sie mit einem Anstieg der Flüchtlingswelle nach Deutschland?

„In Afghanistan sitzen Hunderttausende Afghanen auf gepackten Koffern“ äußerte sich Entwicklungsminister Müller, CSU, vor wenigen Tagen. Mit

Ausnahme des Wortes „Koffer“ hat er Recht. Zehntausende, vor allem junge, oft minderjährige Afghanen, werden sich noch vor Wintereinbruch mit Rucksäcken auf den Weg Richtung ins Land der „Willkommenskultur“ machen bzw. von ihren Eltern auf die Reise geschickt. Aus keinem anderen Land kommen schon jetzt so viele sogenannte unbegleitete minderjährige Flüchtlinge zu uns wie aus Afghanistan. Ihnen steht besonderer Schutz und Fürsorge zu (keine Abschiebung, keine Sammelunterkünfte, Betreuung durch Sozialarbeiter in Kleingruppen, umgehender Sprachunterricht etc.). Ihr „elterlicher Auftrag“ ist es, sich in Deutschland schnell einzuleben, Arbeit zu finden und einen Teil des Geldes dann in die Heimat zu schicken. Mit 300 Euro pro Monat kann zu Hause die Familie überleben.

Welche Möglichkeiten gibt es für asylsuchende Menschen in Afghanistan, nach Europa zu gelangen?

Kaum ein Land verfügt über so viel „Fluchterfahrung“ wie die Afghanen. Bis 2014 stellte Afghanistan weltweit die meisten Flüchtlinge. Seit 30 Jahren sind dort Millionen auf der Flucht: in den 80er Jahren vor den Russen, in den 90er Jahren vor den Taliban und jetzt vor den Ergebnissen des 14 Jahre dauernden „war on terror“ der Nato. In Dutzenden Reisebüros – bei uns heißen sie „Schleuser-Mafia“ – bucht man in Kabul oder

Herat ganz einfach eine Reise nach „Alman“. Economy kostet 6000 Euro, Business 15 000 Euro und First 25 000 Euro. Die Reise in der Billigklasse verläuft „rustikal“ in ausrangierten Bussen oder Lkws und dauert oft Wochen bis zur türkischen Küste; von dort wird dann in „Seelenverkäufern“ nach Griechenland übergesetzt. Auf der Balkanroute, eingepfercht in wechselnden Minibussen, dazwischen kilometerlange von Kleinschleusern „geführte“ Fußmärsche, geht es dann bis Deutschland. In der Business-Klasse verläuft die Reise natürlich zügiger und komfortabler. In der First-class fliegt man mit gefälschtem Pass und einem, bei einer Botschaft gekauften Visum in ein Schengen-Land.

INTERVIEW



REINHARD ERÖS
Gründer der Kinderhilfe
Afghanistan

Haben Sie weitere Fragen? Schreiben Sie uns! nachrichten@mittelbayerische.de

Können Sie die Lebenssituation durchschnittlicher Bürger in Afghanistan beschreiben? Was sind die Fluchtursachen?

Das Durchschnittseinkommen liegt bei drei Euro pro Tag, wenn man überhaupt Arbeit findet. Damit muss der Vater oder älteste Sohn eine siebenköpfige Familie ernähren. Die Anzahl der Kinder, die eine Schule besuchen können, nimmt kontinuierlich ab. Ursache ist die hohe Geburtenrate von 6,8 Kinder pro Familie. Man müsste also alle acht Jahre die Zahl der Schulen und Lehrer verdoppeln, nur um auf dem Status quo von 50 Prozent Schulbesuchern zu bleiben. Radikale Koranschulen – von Saudi-Arabien finanziert –, deren Besuch kostenlos ist, sind für viele die einzige Alternative. Berufsbildende Einrichtungen gibt es so gut wie gar nicht. Die Landwirtschaft liegt darnieder; Afghanistan muss 60 Prozent der Grundnahrungsmittel importieren. Elektrischer Strom ist für 80 Prozent unbezahlbar. Sauberes Trinkwasser steht weniger als 30 Prozent der Bevölkerung zur Verfügung. Die Kinder-

sterblichkeit liegt bei 10 Prozent und ist damit 30-mal höher als in Deutschland. Ein ganz normaler Arztbesuch kostet oft einen ganzen Wochenlohn. Auf dem Korruptionsindex steht Afghanistan weltweit an der Spitze. Die Sicherheitslage ist dramatisch. Seit Beginn der Nato-Intervention 2002 kamen nie so viele Menschen ums Leben wie in den letzten zwölf Monaten. 3500 Polizisten und Soldaten wurden allein seit Januar 2015 getötet; genauso viele wie Nato-Soldaten in den vergangenen 14 Jahren.

Welche Vorstellungen und Erwartungen haben die Afghanen von Deutschland und dem Leben in der Bundesrepublik?

Über Internet bzw. Freunde und Verwandte in Deutschland sind die meisten Afghanen über uns recht gut informiert. Die afghanische Gemeinschaft in Deutschland – seit den 90er Jahren leben hier circa 100 000 Afghanen – gehört zu den am besten integrierten. Mit 31 Prozent Abiturienten stehen sie an der Spitze und bei den Hartz-4-Empfängern bilden sie das Schlusslicht unter den Migranten. Die Überzeugung „Das schaffen wir auch!“ ist ein wesentlicher Antrieb hierher zu kommen. Der Maßstab an eine „menschenunwürdige Unterkunft“ ist bei einem afghanischen Bauernjungen, der gerade bei uns angekommen ist, naturgemäß ein anderer als bei einem

syrischen Arzt, der aus seiner westlich ausgestatteten Vierzimmerwohnung in Damaskus zu uns fliehen musste.

Wirkt sich die Diskussion über den Bau von Grenzzäunen aus?

Wer in seiner Heimat täglich um das Überleben kämpft, wer als junger Mann keine Chance sieht, einen halbwegs ordentlich bezahlten Job zu finden, mit dem er eine Familie gründen und ernähren kann, wer also keine Lebensperspektive im eigenen Land sieht, nimmt jede auch noch so beschwerliche Flucht auf sich. Grenzzäune aus Nato-Draht, Wasserwerfer, Tränengas oder Polizeiknüppel im Balkan oder Ungarn sind für ihn eher ein „Klacks“ im Vergleich zu den Zuständen im eigenen Land, wo noch über fünf Millionen Minen vergraben sind, die jeden Tag drei Menschen töten oder verletzen, wo eigene Polizei und Militär bei Protesten nicht mit Wasserwerfern, sondern mit scharfer Munition auf Demonstranten schießen, wo in Polizeistationen und in Gefängnissen Folter an der Tagesordnung ist.

Erleben afghanische Flüchtlinge nach ihrer Ankunft nicht zunächst einen Kulturschock?

Der sogenannte Kulturschock ist für einen Deutschen, der nach Afghanistan geht, nach meiner Erfahrung höher als umgekehrt. Das Gleiche gilt auch für die

Integration. Sich als „hochzivilisierter“, von Demokratie und Rechts- und Sozialstaat geprägter Europäer in einer mittelalterlich anmutenden Stammesgesellschaft zu integrieren, wäre wahrscheinlich nur den wenigsten möglich. Je jünger der afghanische Flüchtling zu uns kommt, desto schneller erlernt er nicht nur unsere Sprache, sondern versteht auch unsere Werte besser und kann unsere Gesetze und Regeln mit Überzeugung nachvollziehen. Der typisch afghanische Bildungshunger, die quasi historisch gewachsene physische und psychische Durchhaltekraft, die große Bedeutung von Höflichkeit, Gastlichkeit und gutes Benehmen, aber insbesondere das Hochhalten von Familienwerten kann auch uns bereichern.

Erwarten Sie, dass die „Willkommenskultur“ anhält?

Hier scheint sich einiges zu ändern. Von meiner „Lehrmeisterin“ in Sachen Entwicklungshilfe, Mutter Teresa Anfang der 80er Jahre in den Slums von Kalkutta, habe ich gelernt, dass man „Herz und Hirn“ benötigt, um mit Elend richtig umzugehen. In den ersten Monaten überwog bei vielen verständlicherweise das „Herz“ bei den furchtbaren Bildern, die uns täglich in den Medien präsentiert wurden. Planerisches Vorgehen und langfristiges Organisieren bei einer, für alle erträglichen Lösung dieser Jahrhundertaufgabe schienen zweitrangig, auch weil von staatlicher Seite hier kein Konzept, geschweige denn eine Strategie, erkennbar war. Dies rächt sich jetzt.

Was erleben Sie bei Ihren zahlreichen Vortragsveranstaltungen?

Ich erlebte vor einigen Wochen – übrigens bei einer SPD-Veranstaltung – erstmals massiv fremdenfeindliche Äußerungen und musste daher die Veranstaltung sogar abbrechen. Mich erreichen jetzt auch erstmals beleidigende Briefe und Anrufe, weil ich mich für „Moslems engagiere“. Medien und Poli-

tik müssen jetzt höllisch aufpassen, damit die Stimmung nicht kippt. „Blauäugiges Gutmenschentum“ ist genauso wenig angebracht wie Äußerungen: „Ich hab ja nichts gegen Flüchtlinge, aber...“. Realitätssinn, zumindest mittelfristige Planung und Organisation – dazu gehört auch eine zügige, humane Rückführung abgelehnter Flüchtlinge – und ein schärferes Vorgehen bei Rassismus und Fremdenfeindlichkeit sind dringend notwendig, damit die Situation nicht schon in einigen Monaten aus dem Ruder läuft.

Was könnte die Bundesregierung tun, um die Fluchtursachen zu bekämpfen? Was muss sich grundsätzlich an der westlichen Außen- und Entwicklungspolitik ändern?

„Bei einem fahrenden Lkw die Reifen wechseln“ fällt mir da ein. Für diejenigen, die sich jetzt bereits in Afghanistan auf den Weg machen, kommt eine Fluchtursachenbekämpfung wohl zu spät. Hätte man in den vergangenen 13 Jahren nur ein Drittel der Kosten des Militäreinsatzes in Afghanistan von 900 Milliarden Dollar in einen, dem Land und seinen Menschen angemessenen Wiederaufbau investiert, fänden wir am Hindukusch jetzt zwar keine „blühenden Landschaften“, aber ein Land, aus dem Menschen nicht fliehen müssen. Langfristig muss die sogenannte „Erste Welt“ im Umgang mit der Dritten Welt umdenken. „Unser Wohlstand lebt auf Kosten der armen Länder“, formuliert es Minister Müller völlig zu Recht. Lebensmittel- und Ressourcenverschwendung, Zerstörung der Umwelt, Waffenexporte in undemokratische Staaten, subaltern, weil profitorientierter Umgang mit Diktatoren müssen beendet werden. „Hilfe zur Selbsthilfe“ muss in der Entwicklungshilfe als Grundsatz gelten. Ein mit Zuckerbrot und Peitsche Aufzwingen unseres zum Teil fragwürdigen Lebensstils – viele nennen ihn fälschlicherweise „unsere Werte“ – muss beendet werden, auch wenn dies etwas weniger „Wohlstand für alle“ bedeuten wird.

AKTUELL IM NETZ

MZ-Spezial!



Ein Spezial zur Flüchtlingspolitik finden Sie bei uns im Internet:

➤ www.mittelbayerische.de/asyl

HILFE FÜR AFGHANISTAN

➤ Der Oberpfälzer Reinhard Erös gilt als einer der profiliertesten Afghanistan-Experten Deutschlands.

➤ Der 1948 in Tirschenreuth geborene ehemalige Bundeswehrarzt betreibt seit 1998 die Kinderhilfe Afghanistan.

➤ Mit dem Bau von Schulen, Waisenhäusern, Krankenstationen, Computerausbildungszentren, Berufsschulen und einer Universität leistet die Organisation humanitäre Hilfe und Wiederaufbauhilfe. Reinhard Erös lebt in Mintraching im Landkreis Regensburg. (fr)

**Bundeskanzlerin
Angela Merkel**